

»Was soll ich dir tun?«

Weiß ich, was ich will – und was Gott mir tun soll? Gedanken von Andreas R. BATLOGG SJ

„Was kann ich für Sie tun?“ Oder: „Was darf's denn sein?“ Oder: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Fragen, die im Alltag zu hören sind: beim Einkaufen, beim Friseur, auf einem Amt, beim Telefonieren.

Gott bitten? (Er-)Hört er?

Das Leben ist natürlich kein Wunschkonzert. Theoretisch wissen wir das. Praktisch fragen wir dann doch: Erfüllt vielleicht Gott meine Wünsche oder wenigstens einige, wenn ich nur inständig darum bitte? Wenn ich ihn um einen Lotto-Sechser anflehe oder um das Gelingen einer schwierigen Prüfung? Oder mache ich mir da etwas vor? Handelt er heute noch? Oder war er nur zur Zeit Jesu „aktiv“?

Gott um etwas bitten läuft anders ab als bei „Tauschgeschäften“, bei denen ich etwas gebe und dafür etwas kriege („Do ut des“). Erzwingen lässt sich nichts. Auch nicht mit der Maximierung von Kerzen vor der Madonna oder einer großzügigen Spende an die Caritas. Wenn es nur so einfach wäre wie damals, als ich als Kind dem Christkind einen Brief schrieb – und hoffte, es würde meine Wunschliste erfüllen! Das taten dann Mama und Papa, wenn es ging ...

Was will ich?

Es war während meiner 30-tägigen Exerzitien, am Ende meiner Ausbildung als Jesuit, im Oktober 2004, in einem Haus direkt an der Atlantikküste in Gloucester, Massachusetts (USA), mitten während des farbenprächtigen Indian Summer: „What do



you really want? (Was willst du wirklich?)“ Der Instruktor, William A. Barry SJ († 2020), nervte mich damit. Was sollte ich schon wollen? Meditieren natürlich, beten, fromm sein, auf 19 Ordensjahre zurückschauen – und mich auf die kommenden Jahre vorbereiten. Ich konnte zunächst mit seiner Frage wenig anfangen, bis ich merkte: Einigen Wahrheiten meines Lebens, auch meines Ordenslebens, hatte ich mich bis dahin nicht gestellt. Ich hatte sie verdrängt. Das brachte mich gehörig durcheinander.

Weiß ich, was ich will? Oder mache ich mir etwas vor? Was erwarte ich von Gott? Was traue ich ihm zu? Und auch: Was mute ich ihm zu?

„Dein Glaube hat dir geholfen“

Nicht anders ergeht es dem blinden Bettler in Jericho (Lukas 18,35-43). Im Matthäusevangelium sind es zwei Blinde, bei Markus hat der blinde Bettler sogar einen Namen: Bartimäus. Bei Lukas fragt Jesus den bettelnden (anonymen) Blinden, und man meint, er wollte ihn damit frotzeln, um nicht „verarschen“ zu sagen: „Was soll ich dir tun?“ Die Antwort kommt wie aus der Pistole geschossen und ist doch eine Selbstverständlichkeit: „Herr, ich möchte wieder sehen können.“ Die Antwort Jesu: „Du sollst wieder sehen. Dein Glaube hat dir geholfen.“ Und das Ergebnis folgt

prompt: „Im gleichen Augenblick konnte er wieder sehen.“

Er konnte wieder sehen, weil er an Jesus geglaubt hat! Die Frage bleibt: Erwarte ich alles von Gott, wenn ich Jesus bitte? Oder nur, was ich selbst nicht zustande bringe – um dann halt doch zurückzugreifen auf ihn? Der „Berge versetzende Glaube“ (vgl. Matthäus 21,21) ist kein Kindertraum. Er ist die Erfahrung derer, die etwas erlebten, womit sie nach menschlichem Ermessen nicht rechnen konnten, woran sie aber glaubten.

Wunder – gibt es

Nicht nur in „Von der Not und dem Segen des Gebetes“ (1949) hat der Jesuit Karl Rahner (1904–1984) über den Sinn des Bittgebetes nachgedacht. In seinem Text „Sendung zum Gebet“ (1952/53) fragte er ungeniert: „Glauben wir an die Macht des Gebetes? An die Macht auch auf dieser Erde und nicht nur in den fernen Himmeln Gottes? (...) Oder ist unser Denken so abstrakt, so feig geworden, dass wir das Gebet nur noch als ‚Selbstberuhigung‘ oder nur noch als Beteuerung unseres Hoffens auf einen Erfolg jenseits dieser Geschichte erkennen und gelten lassen können?“

Auch wenn das Beten oft wie „Worte ins Schweigen“ (K. Rahner) wirkt: Gott ist kein Lückenbüßer. Aber Wunder gibt es. Nicht nur zur Weihnachtszeit. Es lohnt, es zu probieren! Penetrant, unverschämt muss man dafür manchmal sein. Ein anderes Wort dafür: konsequent. Vielleicht lässt sich vom blinden Bettler lernen? ■



Andreas R. Batlogg ist Jesuit, Theologe, Publizist und Autor zahlreicher Bücher.



Das neueste Buch von A. Batlogg: Aus dem Konzil geboren. Wie das II. Vatikanische Konzil der Kirche den Weg in die Zukunft weisen kann, Tyrolia Verlag 2022, 224 S.